

Sächsische Elbzeitung

Tageblatt für das Elbgebirge



Die Sächsische Elbzeitung erscheint an jedem Wochentag nachmittags 4 Uhr. Bezugspreis: monatlich frei Haus 1.85 RM. (einkl. Botengeld), für Selbstabholer monatlich 1.65 RM., durch die Post 2.-RM., zuzügl. Bestellgeld. Einzelnummer 10 Rpf., mit Illustrationen 15 Rpf. Nichterkehren einzelner Nummern u. Beilagen insolge höherer Gewalt, Betriebsstörung usw. berechtigt die Bezahler nicht zur Kürzung des Bezugspreises oder zum Anspruch auf Zeitungserstattung u. Erfüllung von Anzeigenaufträgen. Anzeigenspreise: Der Raum von 1 mm Höhe und 45 mm Breite kostet 7 Rpf., im Textfeld 1 mm Höhe und 50 mm Breite 22,5 Rpf. Vermehrte Grundpreise, Nachlässe und Beilagengebühren lt. Anzeigenpreisliste. Erfüllungsort Bad Schandau.

Wochenbeilagen: Unterhaltung und Wissen, Das Unterhaltungsblatt

Zum Wochenende, Illustrierte Sonntagsbeilage Das Leben im Bild

Nr. 63

Bad Schandau, Sonnabend/Sonntag, den 15./16. März 1941

85. Jahrgang

Väter und Söhne

Gedanken zum Heldengedenktag / Von Franz Schauwecker

Welch ein Weg zweier Generationen, der Väter und der Söhne, von 1914 bis 1941!

Tragisches Schicksal der Väter, in vier Jahren des Großen Krieges gegen die ganze Welt zu kämpfen samt all ihren Mitteln an Soldaten, Waffen, Lebensmitteln, Fabriken, Munition, Bekleidung, Beherrschung der Meere, Ueberfluß an allem, an Fleisch, Milch, Brot, Schokolade, Butter, Geschützen, Flugzeugen, Fesselballons, kurz an allem, was das Herz begehrt.

Dagegen die Väter von damals: schon lange vor Ende des Krieges hungrig, dreifig, in morschen Uniformen stehend, total übermüdet, unzulänglich bewaffnet, nicht nur sparjam, sondern einzig in der Munition, in jeder möglichen Art von Ernährung, immer aussichtslos hinsichtlich des Sieges, immer mißtrauisch in Bezug auf die politische Führung, immer mehr allein gelassen, auch von den Bundesgenossen, am Ende ganz auf sich selbst gestellt unter einem fürchterlichen Schauer von Granaten, Giftgas, Tanks, Flugzeugen, Massen der feindlichen Truppen mitten im feindlichen Land, fern einer gleichgültigen oder verächtlichen Heimat.

Tropfen die Väter jener entsetzlichen Tage: unbedeutend haltend im grauenvollsten Trommelfeld, tagelang, wochenlang, kaum je auf Urlaub, selten abgelöst, in schlechtesten Unterkünften, von Lüssen betrocknet, — aber schweigend, erbittert, ohne Dank und Lohn aussehend bis zum trostlosen Ende, das sie schon lange kommen sahen wie ein Ungewitter von unheimlichen Ausmaßen.

Das Schlimmste von allem: keine Führung, die ihnen ansehnlich der zerschmetternden Ueberlegenheit des gegnerischen Materials eine Idee, einen Glauben gegeben hat, die instand zu setzen wären, den Soldaten auch durch das Schlimmste, was ihnen geschehen konnte, durch die Niederlage der Heimat hindurchzuhelfen. Dieser Soldat war im Stich gelassen. Dieser Soldat — die Väter von heute — lag damals in Trichterfeldern voll Dreck und Schlamm oder zwischen wüsten Haufen von Draht und Erde, Sandfäden und Balken, in den Schuttgärten fremder Dörfer und Städte, in toten Wäldern, zerpolterten Schluchten, zwischen Gefallenen, die angingen, wieder Erde zu werden. Kein Trompetengeschmetter, keine flatternde Fahne, kaum ein Dank half ihm. Er wühlte in Schlamm und Kot, vergrub sich in Kreide und Kies. Ihm klebten die Häute von Schweiß und Schmutz und Blut, er wuschte sich mit dem Sandrücken die Erdspritzer der einschlagenden Granaten von der Stirn und packte sein Brot mit hornhäutigen Fingern.

Dieser Soldat, der Vater, hungerte tagelang, schnitt sich oft genug mit dem Seitengewehr das Fleisch aus den Hinterbeinen gefallener Pferde und verschlang es halb gefocht, atmend auf flüchtiger, vor Ermüdung halb erschlagerener Raft, während des Marsches ins Gefecht oder in einer Kampfpause im Trichterfeld. Dieser Soldat, der Vater, hielt aus auf verödetem Posten, von drei Seiten umgangen, einer gegen fünfzehn, drei Flugzeuge gegen fünfzig, zwei Batterien gegen zweihundertzwanzig, hungrig, verlaust, jahrelang, ununterbrochen im Kampfen, ohne wirkliche Ruhe, fast ohne Urlaub und wußte schließlich weder von der Regierung noch von der Heimat unterstützt.

Und da rang sich dieser Soldat, der am Ende des Weltkrieges aussah wie ein Klumpen Lehm, stöhnend, schwiegend, erlebt und entzündet von Gasnebeln und Qualm des Sprengstoffes in das Licht einer neu heranbrechenden Zeit, wie eine Neugeburt sich aus Nebel und Schlamm der Urwelt verbrüht in das Licht erhebt.

Aber es lag kein Lächeln der Freude auf den Zügen dieses Soldaten, sondern auf seinem harten, mit Eisen getriebenen, aus Erde und Stein geformten Gesicht lag das furchtbare Lächeln einer überwundenen Qual, um seine gepreßten Mundwinkel spannte sich der Zug tödlicher Gefasstheit. Hier entstand kein Keim aus dem Erlebnis, aus dem Gefühl, aus der Not an unüberwindlicher, man möchte beinahe sagen, sturer Wille, unter den Umständen niemals mehr nachzugeben, was auch kommen möge. Wer dies ertragen hatte — die Väter —, konnte alles auf sich nehmen. Diese Väter erfassten das Schicksal, ohne sich ihm zu unterwerfen wie einem Verhängnis, sie erkannten es an, sie sagten „Ja“ zu ihm, sie nahmen es auf sich in einer künftigen Bereitschaft, die auf den Angriff den Gegenangriff hängert, auf die Flucht die Verfolgung setzt und auch in der schlimmsten Gefahr noch die Aufforderung sieht, ihr mit allen Kräften und mit aller Entschlossenheit zu begegnen, gewillt, den Fuß um einen Schritt zurückzusetzen, nur um ihn zwei wieder voranzuziehen.

Hinter ihnen, den Vätern, standen, als sie in die verborgene Heimat zurückmarschierten, zwei Millionen Gefallene. Diese zwei Millionen Gefallenen standen über den von Draht.



Originalzeichnung von Robert Büchner

Leichen und Erdstaub zerfetzten Niemandsländern, zwischen den Stellungen, diesen grauenvollen Wüsten aus Tod und Vernichtung, in denen die schrecklichen Bäume der Granateinschläge standen, das zermürbende Uebermaß des Materials, ohne die Spur von Geist, das wahrhaft schreckliche Schema der Methode, mit der der Gegner sich durchsetzte, wie ein Fleischklumpen gegenüber einem bis in das Letzte durchtrainierten Körper.

Ja, dieser Soldat kam aus der chaotischen Landschaft des Weltkrieges, aber in diesem Chaos lag, damit wir uns eines Wortes von Nietzsche erinnern, die Geburt eines Sternes. Diese gestirnhafte Landschaft der Ausrottung war das Saatkorn der deutschen Wiedergeburt. Mochten auch Jahre der Demütigung, der Inflation, der Feindbesetzung, des Elends, des Verrates, der Ueberfremdung, der Selbstverhöhnung dazwischen liegen, — niemals war die Erhebung mehr aufzuhalten.

Die Väter traten von neuem an: im passiven Widerstand an der Ruhr gegen Frankreich, in den Freikorps gegen Polen und im Baltikum, und bald mischten sich in ihre geschlossenen Kolonnen die ältesten Söhne. Die Tradition meldete sich. Es kündigte sich zwischen den Schlachten, hinter den verhängten Wetterhimmeln immer deutlicher der Ausbruch der Nation an, der Antritt des Volkes, die zu allem bereite Gefolgschaft gegenüber dem höchsten Gesetz, nach welchem man angetreten ist: dem freiwilligen Gehorjam.

Woher sie auch kamen, ob aus Deutsch-Ostafrika, von den U-Booten, von den Flugzeugen, den Torpedobooten, aus Tsingtau oder sonstwoher, — sie traten alle an, und einer von ihnen galt für tausend, die zu Hause blieben oder sich verdrückten. Mit zehn zum letzten entschlossenen Männern läßt sich mehr anrichten als mit fünfshundert, die Fragen stellen.

Der Lauf der Zeit brachte es notwendig mit sich, daß in diese lebendige Erbschaft des Vorbildes der Väter immer zahlreicher die Söhne eintraten, und oft genug waren es die Söhne gefallener Väter, die bei Verdun oder Baranowitsch, im nördlichen Eismeer, vor Ipern oder in unbekanntem Meerestiefen lagen.

Und dann waren sie dran, die Jungen, die Söhne. Sie traten an. Immerhin unter der Führung eines Mannes, der selber noch zu den Vätern rechnet, der selber den Weltkrieg

durchgekämpft hatte. Das hinreichende Beispiel des Vorbildes, in dem gewiß die stärkste Macht der lebendigen Geschichte besteht, die immer das Leben eines Volkes, einer Nation ist, wurde hier sichtbar.

Das fühlten wir, die wir den Großen Krieg erlebt hatten, deutlich, vom Soldatischen her ganz unmißverständlich, als die allgemeine Wehrpflicht wieder verkündet wurde. Das wirkte auf uns wie auf die alten, verlausten Armeegäule das Trompetensignal, daß sie die Ohren spizen, sich vom starren Losreihen und von selbst bei der Truppe wieder einstellen.

Dann kam 1939, der 1. September. Was dann geschah, war wohl für die aktiven Soldaten selber kaum faßbar. Es war ein Wunder: die Niederwerfung Polens, die Besetzung Norwegens — gedenken wir Narvik! — und Dänemarks, die Eroberung Hollands und Belgiens, die Niederwerfung Frankreichs, die Verjagung der englischen Expeditionsarmee, das Bündnis mit Rußland, wahrhaft ein Wunder!

Da traten die Söhne an. Eine neue Führung übernahm das Kommando. Wenn auch selten, aber immerhin: hier und dort standen zwischen den Söhnen die Väter. Die Tradition wurde lebendig weitergegeben, Schulter an Schulter und Seele an Seele. Beim Vormarsch in Frankreich tauchten überall die großen, bluttriefenden, vom Ruhm der vergeblichen Siege überwitterten Schlachtfelder auf: Flandern, Reims, Verdun, Loretohöhe, Kemmel, Somme, Hartmannsweilerkopf, Lille, Lüttich, Soissons. Und auch die Orte erschienen, die Festungen, die Städte, die Landschaften, vor denen die Väter damals liegen geblieben waren, ohne sie betreten zu können: Belfort, Calais, Ipern und vor allem das Lichtgestirn Frankreichs, Paris.

Die Söhne: zwischen ihren Reihen marschierten unsichtbar die Väter des Großen Krieges, und nicht wenige waren es, die mitten unter ihnen kämpften, und überall waren die zwei Millionen Toter des Großen Krieges. Vielleicht war es den Söhnen weniger bewußt als den Vätern, aber es war so, und es wird so sein. Dieser Krieg ist ein Krieg der Jugend, der körperlichen, körperlichen, soldatischen, jeilichen Bereitschaft und Tüchtigkeit. Ich selber habe mit einer gewissen ungrimmigen Genugtuung jene ungeheuren und blitzschnellen Siege verfolgt, die wir damals nur in Jahren unter furchtbaren Opfern errangen. Ich selber habe eine sehr tiefe Befriedigung empfunden, wenn ich von der Inbesitznahme jener Städte, Ipern, Reims, Paris, Verdun las, vor denen wir zwei und drei und vier Jahre gelegen und uns verabschiedet verblutet hatten.

Viele haben darüber nachgedacht, wie all dies so überwältigend rasch und überzeugend geschehen konnte. Man kann vieles dafür anführen: die absolute Ueberlegenheit der deutschen Waffen, die vollkommene Ueberlegenheit der deutschen Führung, das restlose Vertrauen der Truppe zu der Führung, die im Feuer der Nachkriegsjahre zusammengebrannte Einheit vom höchsten Führer bis zum letzten Mann, die den Gegner gänzlich überraschende moderne Strategie und Taktik der Kriegführung, welche sich der modernen Kampfmittel der Kriegervaffe, Tanks, Panzerwagen, Kraftfahrzeuge, Schnellboote, Schlauchboote, unbekannt, noch nicht näher erklärter Waffen, Fallschirmjäger und noch vieles anderer bedient.

Aber noch wichtiger und im letzten entscheidend war die jeiliche Verfassung eines durch das Diktat von Versailles niedergeknüppelten, entrechteten, und ausgejaugten und ausgebeuteten Volkes, auf dessen Stolz und Würde niemand, auch nicht die eigenen Regierungen, irgend eine Rücksicht genommen hatte. Während die damaligen Minister der Systemzeit, den Zylinder auf den Knien, in den Vorzimmern englischer und französischer Minister antichambrierten und den Rücken krumm machten vor Ententevertretern, die für sie im Grunde genommen nur eine Verachtung hatten, versiel das deutsche Volk einer völligen Verzweiflung aus Elend, Verlassenheit und einer rasend steigenden Erbitterung. Alles rächt sich im Leben. Gottes Mühlen mahlen langsam aber sicher. Und trefflich klein.

Was heute geschieht, ist eine geschichtliche Notwendigkeit, die im Auftrage der Menschheit für alle unterdrückten Völker und Nationen einmal kommen mußte. Hier hat, und das ist die weltgeschichtliche Aufgabe des Reichs, Deutschland die Führung. Die Welt wird einsehen, daß Deutschland der Beauftragte des Schicksals ist.

Dieser Heldengedenktag gilt nicht nur der Erinnerung an die zwei Millionen Tote des Großen Krieges und die nur etwa fünfzigtausend Gefallenen dieses Krieges, sondern er gilt den kommenden Geschlechtern Deutschlands genau so, für welche jene anderen ihr Leben geopfert haben. Denn das ist der Sinn des Todes im Kriege: das Vorbild, welches hieraus für die Größe der Nation in der Zukunft erwächst.